



Die Gelbbauchunke



Paarung der Gelbbauchunke. Foto: Annika Au

„Unke, Unke, komm geschwind, komm herbei, du kleines Ding, sollst dein Bröckchen haben, an der Milch dich laben“

Die Unke nimmt in Märchen und Sagen vieler Völker einen besonderen Stellenwert ein – so auch im oben zitierten „Märchen von der Unke“ der Gebrüder Grimm. Zudem war die Unke in früheren Zeiten teils als Synonym für die Schlange im Volks- und Aberglauben tief verankert. Als solche galt die Unke oft als Glücks- und Segensbringer, bisweilen auch als Unglücksbote. Manch einer kennt auch heute noch die unheimlichen oder schaurigen Geschichten, in denen sie eine Rolle spielt. Und dennoch wissen die meisten Menschen über die Unke, die in Europa mit zwei Arten vertreten ist, vergleichsweise wenig. Zu einer eher primitiven und urtümlichen Familie der Froschlurche gehörend, kommt die Rotbauchunke in großen Teilen Osteuropas vor, während die bei uns vertretene Gelbbauchunke in großen Teilen Mittel- und Südeuropas mit Ausnahme des Südwestens heimisch ist.

Bei einer Länge von selten mehr als 45 Millimetern ist ihr Körper unterseits und etwas abgeflacht. Der Rücken und die Oberseiten der Gliedmaßen weisen porige Warzen auf, die bei den Männchen zusätzlich mit schwarzen Stacheln versehen sind. Somit fühlt sich die Gelbbauchunke beim Anfassen ziemlich rau an.

Die Färbung der Oberseite variiert von grau über olivgrün bis hin zu lehm- und dunkelbraun. Die Unterseite der Gelbbauchunke ist im Gegensatz zur Oberseite fast glatt, blaugrau bis schwarzbraun mit unregelmäßigen, häufig miteinander verbundenen gelben Flecken. Droht Gefahr, nimmt die Unke eine „Kahnstellung“ ein, was bedeutet, dass sie ihren Rücken zu einem Hohlkreuz durchbiegt und die Vorder- und Hinterbeine nach außen dreht, sodass die leuchtenden Flecken der Unterseite gut sichtbar werden. Dieser sogenannte „Unkenreflex“ ist eine Warnreaktion und soll dem Feind ihre Ungenießbarkeit signalisieren. Gleichzeitig sondert sie ein giftiges Hautsekret

Droht Gefahr, nimmt die Unke eine „Kahnstellung“ ein, was bedeutet, dass sie ihren Rücken zu einem Hohlkreuz durchbiegt und die Vorder- und Hinterbeine nach außen dreht, sodass die leuchtenden Flecken der Unterseite gut sichtbar werden.

Foto: Annika Au

ab, welches

auf die Schleimhäute der Fressfeinde ätzend wirkt. Im Frühjahr und im Sommer hält sie sich überwiegend in Gewässern oder in deren unmittelbaren Nähe auf; auf der Suche nach neuen Lebensräumen kann sie jedoch weitere Strecken über Land zurücklegen. Neben kleinen Tümpeln, Teichen und Weihern werden sogar temporäre Pfützen oder wassergefüllte Radfurchen von der tag- und nachtaktiven Gelbbauchunke angenommen. Nach den Wintermonaten, die sie in Winterstarre im lockeren Erdreich, unter Steinen und Wurzeln verbringt, kann im April schon die erste Paarung

Naturschutzgemeinschaft
Vinxtbachtal e.V.



stattfinden. Das Männchen beginnt, an der Wasseroberfläche treibend, mit seinem charakteristischen Paarungsruf, einem dumpfen, leisen „uh – uh – uh“. Dieser Ruf wird von den meisten Menschen als traurig empfunden. So galt das „Unkenlied“ in früheren Zeiten als Ankündigung des drohenden Unheils. Entsprechend haben auch Redewendungen wie „allen Unkenrufen zum Trotz“ noch heute einen festen Platz in unserem Sprachgebrauch. Das Weibchen legt seinen Laich in mehreren Klümpchen von zwei bis 30 Eiern an Wasserpflanzen oder am Gewässergrund ab. Die Eier werden dabei vom Männchen, welches sich am Rücken des Weibchens festklammert, so-

fort befruchtet. Die Kaulquappen schlüpfen oft schon nach zwei bis drei Tagen und entwickeln sich je nach Umgebungstemperatur binnen 40 bis 67 Tagen zur Unke. Die Gelbbauchunke ist hauptsächlich durch den Verlust ihres Lebensraums sehr selten geworden. Vor Jahren kam sie auch in der Waldorfer Gemarkung in kleinen Populationen noch an zwei Standorten vor; an einem von beiden scheint das Vorkommen mittlerweile erloschen zu sein. Die Gelbbauchunke gehört zu den streng geschützten Arten des Bundesnaturschutzgesetzes und der FFH-Richtlinie sowie zu den „Arten nationaler Verantwortlichkeit Deutschlands“.

Autor: Manfred Weiland,
Naturschutzgemeinschaft
Vinxtbachtal e.V.

